

Predigt am 2. Advent, 6. Dezember 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Jakobus 5, 7 - 9

*So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, ein Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis er empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.*

Liebe Gemeinde,

Eine alltägliche und doch nicht so alltägliche Geschichte aus dem Supermarkt. Da steuert eine Frau mit vollbeladenem Einkaufswagen auf die Kasse zu. An ihrer Seite zwei kleine Kinder, die an ihr zerren und quengeln und einfach keine Lust mehr haben. Vor ihr wartet eine ältere Frau an der Kasse. Sie sieht die geplagte Mutter kommen, tritt zur Seite und sagt: „Gehen Sie doch bitte vor. Ich kann warten.“

Wohl dem, der warten kann, dachte ich. Menschen, die warten können, sind eine Wohltat und ein Segen. Menschen, die warten können, sehen nicht nur sich selbst. Sie achten auf andere, nehmen ihre Mitmenschen wahr und nehmen sich Zeit.

Und das ist wohl auch der ursprüngliche Sinn des Advents: Sich einüben im Warten, im Zeit nehmen. Doch davon ist normalerweise in den Wochen vor Weihnachten nicht viel zu spüren. Ob das in Corona-Zeiten anders ist? Ob der Teil-Lockdown vielleicht den einen oder die

andere doch zur Besinnung kommen lässt, und wir uns – notgedrungen – in Geduld üben?

Geduld will geübt und Warten will gelernt sein.

Worauf warten wir? Ganz klar, würden die Kinder sagen: Auf Weihnachten, auf die Bescherung, dass endlich Weihnachten ist. Dass es endlich vorübergeht, sagen stressgeplagte Eltern.

Was warten heißen kann, das haben wir ja in den letzten Monaten gelernt: Die Welt hat auf den Impfstoff gewartet, der die Erlösung bringen soll. Und es war schon ein bisschen wie Weihnachten, als es plötzlich hieß: Es gibt ein wirksames Serum. Die Zulassung ist nur noch eine Frage der Zeit.

Die Rettung naht, aber bis dahin heißt es: Sich weiter an die Regeln einhalten und alles tun, um sich und andere nicht zu gefährden.

Aber wir haben eine Perspektive und das macht das Warten vielleicht ein wenig leichter und die Einschränkungen etwas erträglicher.

Eine Perspektive für unser Leben reißt der Predigttext auf: eine ewige Perspektive: Wir gehen dem Kommen des Herrn entgegen. Er ist das Ziel. Und das Ende heißt nicht Tod, sondern Leben.

Das gibt uns die Kraft, in dieser Welt zu wirken, das unsere zu tun und das Gelingen getrost in Gottes Hand zu legen, dass er vollendet, was wir anfangen.

So wie der Bauer, der sie Saat ausbringt, der das Seine tut und schafft, den Boden vorbereitet, pflügt und eggt und düngt – und was sonst alles nötig ist, damit alles gut wachsen und gedeihen kann. Aber dann eben bleibt ihm nur, zu warten und zu vertrauen, dass seine Arbeit ihren Lohn findet.

Und so warten wir im Advent: Wie ein Bauer auf die Ernte wartet die Gemeinde auf das Kommen des Herrn.

Die ersten Christen vor 2000 Jahren haben das sehr wörtlich genommen. Sie lebten in der Naherwartung. Sie erwarteten, dass Jesus noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen würde. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt bis heute nicht. Auch wir erwarten und bekennen: „...von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“. Wann das sein wird, bleibt Gottes Geheimnis. Das sollen wir nicht ergründen, darüber sollen wir nicht spekulieren. Und doch ist die Naherwartung nicht falsch. Denn Jesus ist ja nah und er will auch heute zu uns kommen.

Nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern da, wo wir schwach sind, wo wir unsere Endlichkeit und Begrenztheit erfahren, da kommt er uns entgegen, da nimmt er uns die Last ab und hilft uns, es durchzustehen und durchzutragen.

Und er kommt zu uns in denen, die auf uns warten, auf unsere Zuwendung, auf unsere Hilfe: „Was ihr getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir getan!“ Jesus in den Schwachen und Hilfebedürftigen, Armen, Hungernden, Obdachlosen, Flüchtlingen.

Dazu – und weil heute doch Nikolaustag ist, eine der vielen Nikolauslegenden, natürlich nicht über unseren Coca-Cola Nikolaus, sondern über den Bischof von Myra aus dem 4. Jahrhundert nach Christus. Der Nikolaus, der als Wohltäter der Menschheit in die Geschichte eingegangen ist.

In Myra in der heutigen Türkei herrschte eine schlimme Hungersnot. Als auch die letzten Vorräte aufgebraucht waren, war guter Rat teuer.

Da landete eines Tages ein großes Frachtschiff im Hafen, bis oben hin voll mit Korn aus Ägypten. Doch der Kapitän stellte sogleich klar: „Das Korn gehört dem Kai-

ser. Wir riskieren unser Leben, wenn wir euch davon abgeben!“

Da schaltete sich Nikolaus ein und lehnte sich weit aus dem Fenster: „Wenn ihr den Armen helft, wird Euch am Ende an der Ladung nichts fehlen!“ Der Kapitän ließ daraufhin hundert Sack Korn für den Bischof abzufüllen.

Aber zuvor ließ er sich Kreide bringen und malt einen Strich an sein Schiff, genau über dem Wasserrand. Dann sagte er: „Wenn sich der Strich über das Wasser hebt wird man sehen, dass unser Schiff leichter wird und dann nehmen wir alle Säcke mit dem Korn wieder mit.“ Darauf begannen die Matrosen einige Säcke mit Korn vom Schiff zu tragen, doch der Kreidestrich blieb an der gleichen Stelle! Sie luden weiter ab, doch das Schiff hob sich keinen Zentimeter.

Als es dann in Konstantinopel ankam, wogen die kaiserlichen Aufseher das Getreide ab. Und siehe da: Es soll nicht ein Gramm gefehlt haben.

Der Kreidestrich – das Symbol dafür, dass niemand verliert, der teilt, dass Liebe und Güte unerschöpflich sind und kein Maß kennen. Wir werden nicht ärmer, sondern reicher. Da sind Menschen, die warten auf uns, dass wir helfen, dass wir aus unserem Überfluss schöpfen und ihrem Mangel abhelfen.

Und wenn es demnächst ganz aktuell um die Verteilung des Corona-Impfstoffs geht, wer wieviel bekommt und wer sich welchen Anteil sichert. Dann ist eins klar: Wenn die reichen Länder nicht mit den armen teilen, dann wird es nicht reichen! Dann wird die Pandemie weitergehen. Ohne Solidarität, ohne Mitmenschlichkeit, ohne Nächstenliebe wird sie nicht zu besiegen sein.

Advent – Zeit der Erwartung. Wir warten auf das Kommen des Herrn. Er wird kommen am Ende der Zeiten,

aber er kommt schon jetzt zu uns. Und er will durch uns, durch jeden und jede von uns, zur Welt kommen.

Und so wie er das Licht der Welt ist, so sollen auch wir Lichter in der Welt sein. Dass auch durch uns die Welt ein Stück heller, ein Stück wärmer, ein Stück freundlicher, ein Stück menschlicher wird.

Das muss gar nichts Großes sein. Da helfen manchmal kleine Gesten und Zeichen. Und wenn es beim alltäglichen Einkauf ist, an der Supermarkasse. Dass sich da jemand zurücknimmt und sagt: „Ich kann warten.“

Damit fängt es an, dass wir uns in Geduld üben, uns Zeit nehmen und Zeit schenken. So lasst uns als Gemeinde Jesu miteinander warten, füreinander da sein und aufeinander achthaben. Dann wird vieles leichter und die Weihnachtsfreude wächst. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Pfarrer Uwe Surmeier